

RICHARD WISSER

**ZUM BRIEFWECHSEL
MARTIN HEIDEGGER – KARL JASPERS***

Es mag unterschiedliche, ja gegensätzliche Auffassungen darüber geben, was man im *Allgemeinen* von einem *Briefwechsel* zu halten hat. Doch wie dem auch sei, wer selbst Briefe innerhalb eines Briefwechsels schreibt, weiß, daß es sich hierbei um eine Form der Kommunikation handelt, die gegenüber unpersönlich gehaltenen wissenschaftlichen Abhandlungen oder sonstigen schriftlichen Bekundungen, in denen es sich um die Einstellung zu sachlichen Problemen handelt, ihre *eigenen* Gesetze hat. Bei einem Briefwechsel steht nicht die objektivistische Attitüde im Vordergrund, und es hat nicht ausschließlich das gegenständliche Sagen das Wort, es spielt sich vielmehr alles, was geschrieben wird, in einem *persönlichen* Beziehungsverhältnis ab.

Ohne jetzt diese bemerkenswerte Kontakt- und Verhältnisstruktur *menschlichen Miteinanderumgehens*, die ungemein reich an Faktoren ist, differenziert zu analysieren – sie kann vom Einbezug aller Wesenszüge und Verhältnisweisen, die einem anderen Menschen eigen sind, aber auch spezieller Eigenarten im Medium des gegenseitigen

*Vortrag, gehalten auf der anlässlich des Weltkongresses für Philosophie in Boston (1998) von Prof. Der. Leonard H. Ehrlich, Amherst (USA), und Prof. Dr. Richard Wisser, Mainz (Germany), organisierten und abgehalten „Fourth International Jaspers Conference“, 10.-16. August 1998. Ich widme den Vortrag meinem Kollegen **Prof. Dr. Bolesław Anderzejewski**, der an der Jaspers-Konferenz teilgenommen hat.

Vertrauens bis zum forcierten sog. „persönlich werden“ reichen, also einer Attacke, die unter Absehung von sachlichen Argumenten und eines durch sie geprägten Stils nur noch auf solches anspielt, was man als die privaten, ja intimen neuralgischen Schwachstellen beim anderen anzielt – in der Regel ist Briefschreibern durchaus bewußt, daß bei einem Briefwechsel, soll er nicht in die Gefahr kommen, abgebrochen zu werden, nicht persönliche Rücksichtslosigkeit, die mitunterdemonstrativ pointiert und selbstgefällig blasiert sog. „Sachlichkeit“ genannt, das Wort führen darf. Es gilt vielmehr den sogenannten Gegenstand, also das, was in einem Briefwechsel nicht nur *behandelt* und *abgehandelt* sonder *verhandelt* wird, in einem Sinne und in einer Form zu berühren, die bei aller zugespitzten Artikulation der eigenen Auffassung stets sensibel für die Einstellung des Adressaten bleibt. Hier fungiert folglich nicht das Modell von Sender und Empfänger, also Aktiv und Passiv, es fließt vielmehr gewissermaßen Wechselstrom. Hier ist folglich zum einen in dem, was geschrieben wird, die vermutete oder die vorgegenommene faktische Einstellung des anderen bereits zur Wirkung gekommen, und sie ist es, die alles das mitbestimmt, dem dann allerdings durch die Betonung und Zuspitzung, die vorgenommen wird, ein bestimmter Ausderuck gegeben wird.

Und zum anderen ist für einen Briefwechsel bezeichnend, daß er gewissermaßen keinen Punkt macht, sondern in Bewegung bleibt und dadurch eine beachtliche Chance abgibt, der Bewegung dessen, was in ihm verhandelt wird, auf die Spur zu kommen und auf der Spur zu bleiben.

Jeder Briefschreiber weiß, selbst wenn dies von ihm nicht ständig artikuliert zu werden braucht, daß, soll der Briefwechsel florieren, die Bereitschaft bestehen muß, die jeweilige Antwort über etwas, das durch sie gerade nicht feststeht, nicht nur zur Kenntnis zu nehmen, sondern Einwände zu überdenken und dementsprechend seinerseits erneut und immer wieder zu antworten, solange die Dinge und das Verhältnis zu ihnen nicht ins Lot gekommen sind und Übereinstimmung hinsichtlich ihrer erzielt ist. In solchem Sinne haben Briefwechsel es *an* sich und *in* sich, daß sie grundsätzlich *offen* sind, daß der Positionscharakter des Notierten im Blick auf den Partner *relativ* ist und daß der jeweilige Antwortcharakter der Briefe den Dogmatismus *abschließender* Urteile vermeidet. Derartige Briefschreiber sind deshalb grundsätzlich bereit, nicht nur *selbst* etwas zu sagen, sondern auch, selbst *sich* etwas sagen zu lassen. Und dementsprechende Antwort-Briefe haben daher nicht den Charakter von *Deklarationen* und *Deklamationen*, also von abschließenden Antworten, haben nicht den Charakter des Diktats und die Form der Diktion, die in der Weise daherkommt, daß behauptet wird: so und nicht anders ist es, und damit basta, haben vielmehr den Charakter von *Korrespondenz* und *Entsprechung*, also den einer um Verständnis bemühten Aufklärung über Gründe, die für bestimmte Aussagen sprechen, und sie haben die Form von *verantworteten* Antworten. Sie schneiden dem anderen gerade nicht das Wort ab und sie beanspruchen nicht, das „letzte Wort“ zu haben, sie erwarten vielmehr eine entsprechende Antwort.¹

Gerade dieser Prozeß eines lebendigen, *aufeinander* bezogenen *Ein-verständnisses*, aber auch die ihm gemäße Form der *Aus-einander-setzung*, die der Verständigung über Sachliches durch personales Verstehen dient, kann Briefwechsel zu Dokumenten machen, in denen gerade nicht nur Menschlich / Allzumenschliches zum Vorschein kommt, das mancher Leser, weil es gestattet, gewissermaßen hinter die Kulissen des Offziellen

¹ Vgl. Richard Wisser, Anthropologische Grundlagen der Verantwortung, in: Richard Wisser, Philosophische Wegweisung. Versionen und Perspektiven, Würzburg 1996, 441 – 462.

zu blicken, gerne verfolgt, sondern der Nerv des Menschseins berührt wird: seine *Ange-wiesenheit auf den anderen Menschen*, insbesondere bei wesentlichen Fragen, bei Fragen, um die es, wie man sagt, „geht“. Und so nimmt es nicht wunder, daß das Thema „*Karl Jaspers im spiegel seines Briefwechsels*“, das zu behandeln, ich vor einiger Zeit vorgeschlagen habe, von ständig wachsendem Interesse ist, weil es demjenigen Philosophen gewidmet ist, der wie kein anderer vor ihm und wie m.E. auch kein anderer nach ihm die „Kommunikation“ betont hat.

Bekanntlich liegen – und ein Hinweis muß genügen – inzwischen, nachdem zunächst der „Briefwechsel: 1945 – 1968 zwischen Karl Jaspers und Karl H. Bauer“² veröffentlicht worden ist, der umfangreiche Briefwechsel „Hannah Arendt – Karl Jaspers, Briefwechsel 1926 – 1969“³ vor und ist der „Briefwechsel Karl Jaspers – Oskar Hammelsbeck“⁴ erschienen, gefolgt von „Martin Heidegger/Karl Jaspers, Briefwechsel 1920 – 1963“⁵. Und ich verrate wohl kein Geheimnis, wenn ich darauf hinweise, daß der Stiftungsrat der Karl-Jaspers-Stiftung Basel, dem iich angehöre, umfassend das Projekt der Edition des Jaspersschen wissenschaftlichen Briefwechsels in derzeit vier Bänden vorantreibt, deren 1. Band, ein Band, der in absehbarer Zeit erscheinen wird, dem Thema „*Medizin und Psychiatrie*“ gewidmet ist, deren 2. Band der „*Philosophie*“ gilt, deren 3. Band das Thema „*Politik*“ behandeln wird und deren 4. Band alles das Korrespondenzen enthalten soll, was die Probleme der „*Universität*“ betrifft. Daß sich selbst schon in meiner Studentenzeit in der Nachkriegszeit und später dann bis zu Jaspers Tod einige Briefe, zunächst über „Die geistige Situation der Zeit (1931)“, dann über gewisse eigene Erfahrungen hinsichtlich der spezifischen Situation brieflicher Kontakte verfüge, in denen solches, was es mit einem Briefwechsel auf sich hat, konkret realisiert, aber auch reflektiert worden ist, also einigermaßen zu wissen meine, wovon ich spreche. Wichtiger ist, daß Sätze von Jaspers in diesen Briefen wie die: „Philosophie, die eine Sache der Spezialisten bleibt, ist darum wohl immer fragwürdig. Was aus der Philosophie übersetzbar ist in das gemeinsame Denken, das entscheidet am Ende ihren Wert“⁶ oder wie die: „Sie haben recht, dass mir philosophische Polemik ein wesentliches Problem ist... Und heute ist eine neue Weise der Polemik gefordert, die jemand verwirklichen muß, bevor man darüber reflektieren kann“⁷, ersichtlich unser Thema unmittelbar berühren.

Es versteht sich leicht, daß durch solches, was ich als die komplexe und komplizierte Beziehungsstruktur eines zweiseitigen und als solchen zugleich gemeinsamen Briefwechsels umrissen haben, keine Texte entstehen, die die Rationalitäts-Struktur von Deduktionen aufweisen, wie sie beispielsweise in den Meditationes eines Rene Descartes angestellt werden, oder wie sie exemplarisch die folgerichtigen Spekulationen der sog. Monadologie von Leibniz darstellen. Und dies ist einer der Gründe dafür, daß manche Leser, die solches oder Ähnliches erwarten und fordern, Briefwechsel in der Regel links liegen lassen. Sind es doch Texte, die je nach dem, was als Objekt für den Leser subjektiv von Interesse ist, dazu verleiten, nur diesem oder jenem „Punkt“, der in ihnen

² Hrgbn. Und erläutert von Renato de Rosa, Berlin 1983.

³ Hrgbn. Von Lotte Köhler und Hans Saner, München, Zürich 1985

⁴ Hrgbn. Und erläutert von Hermann Horn, Frankfurt am Main 1986

⁵ Hrgbn. Von Walter Biemel und Hans Saner, Frankfurt am Main/München, Zürich 1990-Briefwechsel.

⁶ Brief von Jaspers an Wisser vom 30.11.51.

⁷ Brief von J an W, 4.12.64.

auftaucht, den Zuschlag zu geben, oder aber Texte, die in erster Linie genutzt werden, um das Bild, das man selbst sich jeweils von den Briefpartnern macht, nachdrücklich einzufärben. Mancher Leser neigt deshalb sogar dazu, und das ist das andere Extrem im Umgang mit Briefwechseln, einen Briefwechseln regelrecht „auszuschlachten“. Soll es nicht bei derartig selektivem Zugriff bleiben, der durchaus dieses oder jenes als Beleg für dieses oder jenes heranzuziehen in der Lage und fähig ist, gilt er, nicht nur solches, was jeweils jeder der Korrespondierenden im Zusammenspiel von Fraglich-Manchen und Antworten im Blick auf den anderen zu Wort kommen läßt, lediglich zur Kenntnis zu nehmen und gewissermaßen „auf den Punkt zu bringen“, gilt es vielmehr, wenn vorhanden, den „springenden Punkt“ der wechselweisen gegenseitigen Positionen, also das, worum es beiden wesentlich „geht“, ausfindig zu machen und ihm gerecht zu werden.

Gewiß, einzelne „Punkte“ im Briefwechsel Heidegger-Jaspers sind leicht auszumachen. Ich nenne nur einige wenige, die des Interesses sicher sind, beispielsweise solches, was sich *in* und mitunter auch *zwischen* den Zeilen der Briefe über die zunächst hoffnungsvolle, dann, nach dem Zerwürfnis, unversöhnlich scheinende Geschichte der Beziehungen zwischen beiden findet, solches, das z. B. Hans Saner im „Vorwort“ der von ihm aus Jaspers Nachlaß herausgegebenen „Notizen zu Martin Heidegger“⁸ hervorgehoben hat. Ausführlich ließe sich, und zwar unfixiert vom Blick auf die persönlichen biographischen Beziehungen, vergleichsweise abstrakt über beider unterschiedliche Einstellungen zu Philosophie und Denken berichten und über die ihnen entsprechenden Weisen jeweiliger „philosophischen Arbeitens“, insbesondere im Blick auf die von beiden betriebene Neubelagung der Philosophie, die im Rahmen der rechtverstandenen Universität von der sogenannten Professoren-Philosophie Abstand nimmt, über solches also, was z. B. Walter Biemel in seinen „Bemerkungen zum Briefwechsel Heidegger-Jaspers“⁹ betont.

Es könnte verfolgt werden, was jeweils der eine zu bestimmten *Publikationen* des anderen, sie es anerkennend, sei es kritisch, vorbringt; was beide an Urteilen über *andere* Philosophen, und es liegen nicht nur solche über Philosophen vom Rang eines Husserl oder Scheler vor, und an Einschätzungen ihrer Bedeutung zu Papier gebracht haben. Auch ausführliche Erörterungen von Berufungsangelegenheiten und dabei sich abspielende „Intrigen“ und dementsprechendes „Gezerre“ dürften Interessenten finden; was hinsichtlich des Zerwürfnisses angesichts der ja anfangs betonten Parteinahme Heideggers für den Nationalsozialismus auffällig wird; was sich nach Kriegsende an gebremster und komplexbeladener indirekter und direkter Annäherung zwischen beiden abgespielt hat; was an Diskrepanzen zwischen Heideggers späterer politischer Apathie und Jaspers geradezu energischem Einsatz für politisches Denken in der Bundesrepublik Deutschland zum Ausdrück kommt. Und wer innerhalb des Briefwechsels die gewundene Geschichte verfolgt, auf welche Weise zwischen beiden schrittweise „Freundschaft“¹⁰ entsteht und welche „Freundschaftszeichen“¹¹ gewechselt werden und solches dann mit einem Satz aus Jaspers' Brief zum 70. Geburtstag Heideggers in Beziehung

⁸ München, Zürich 1978, 7-21.

⁹ In: (Eds) Richard Wisser, Leonard H. Ehrlich, *Philosopher among Philosophers*, *Philosoph unter Philosophen*, Würzburg 1993, 163-169.

¹⁰ Briefwechsel: Heidegger unterschreibt erstmals in seinem Brief vom 19.6.23 mit „In treuer Freundschaft“, 38. Jaspers antwortet in seinem Brief vom 20.6.23: „Halten wir unsere Freundschaft fest!“, 40.

¹¹ Briefwechsel, H. 14.7.23, 41f.

bringt, in dem Jaspers schreibt: „Seit 1933 ist zwischen uns eine Wüste gelegt, die mit dem nachher Geschehenen und Gesagten nur immer unpasseierbarer zu werden scheint“¹², der wird sich nicht mit der Bemerkung trösten, es gehe in der Welt eben menschlich/allzumenschlich zu, er wird vielmehr trachten, sich einen Reim darauf zu machen.

So wichtig diese und viele andere „Punkte“ sind oder sein mögen, deren jeder allein und ausschließlich das Interesse beschäftigen kann, es ist ungleich schwieriger, und, wie ich meine, noch wichtiger, das, was ich den „springenden Punkt“ innerhalb dieses Briefwechsels genannt habe, zu bezeichnen. Er kommt, nur scheinbar paradoxer Weise, in einem *Projekt* zum Ausdrück, also in einem *Vorhaben*, in einem *Plan*, in einer etwas Zukünftiges anvisierenden *Absicht*. Um welches Projekt handelt es sich? Karl Jaspers trägt es in Beantwortung eines Briefes von Heidegger¹³ vor.

Nachdem dieser nach Erhalt von Jaspers' dereibändiger „Philosophie“ und des sog. „kleineren Vorläufers“: „Die geistige Situation der Zeit (1931)“ geradezu überschwenglich und enthusiastisch Jaspers gegenüber davon spricht, daß nun das lange erwartete „Werk da ist“ und daß mit ihm Jaspers „Gang“ seine „Vollendung“ gefunden hat, und Heidegger es *zum einen* für „wesentlich“ erachtet, „daß endlich in der Philosophie heute“, also im Blick auf die Gesamtlage der gegenwärtigen Situation der Philosophie, mit Jaspers Werk „etwas entschieden Haltung des Siegers und aus dem Reichtum des existentiell Erprobten“, zugleich aber *zum anderen* in analoger Einschätzung die Bedeutung seines *eigenen* Werkes, also von „Sein und Zeit“ apostrophiert, nimmt Jaspers, bevor er in seinem Antwort- und Dankesbrief den bemerkenswerten Vorschlag macht, auf den ich das Interesse lenken möchte, eine für ihn charakteristische Modifikation vor.

Im Blick auf seine eigene, „Philosophie“ betitelte Philosophie und zugleich im Blick auf das Denken in Heideggers Grundbuch „Sein und Zeit“ läßt sich Jaspers nicht auf Heideggers Sieger-Diktion ein, durch die dieser Jaspers zu stilisieren und zu animieren versucht und zugleich bestrebt ist, ihn bereit zu machen, daß er, wie Heidegger schreibt, zum „entscheidenden Gang ‚wissenden‘ Führers und Wächters in die *echte* Öffentlichkeit“¹⁴, antritt. Jaspers mindert vielmehr erheblich die *Bedeutung* der beiden sogenannten „Werke“, die er in Unterscheidung zu seiner eigenen, vormals erschienenen „Psychologie der Weltanschauungen“ (1919), die er einem „eben glimmenden Funken“ vergleicht, zwei „Flämmchen“ nennt – wohlgemerkt, es handelt sich um „Sein und Zeit“ und um die dereibändige „Philosophie“, die er als ein erstes und als ein „zweites Flämmchen“ veranschaulicht. Er lehnt auch den von Heidegger verwendeten erhabenen und im Ton erhobenen Ausdrück „Werk“ angesichts derjenigen Sache, die beide nicht etwa *geleistet* haben, sondern die ihnen beiden *noch vor Augen stehe*, nachderücklich ab. Ja, er kennzeichnet seine eigene Haltung als die Haltung desjenigen, der sich „wie vor der Tür“ fühlt, das heißt: seinerseits von der Zuversicht, daß „*vereinte Kraft* Geahntes und Weggleitendes werde halten können“¹⁵. Mit einem Wort: Es ist in den Augen von Jaspers der Zugriff nicht nur noch nicht gelungen, es droht sogar das, was beide ankommt und

¹² Briefwechsel, J, 22.9.59, 214.

¹³ Briefwechsel, H, 20.12.31, 143.

¹⁴ Briefwechsel, H, 20.12.31, 144

¹⁵ Briefwechsel, J, 146. Kursivstellung von mir vorgenommen.

über-kommt, was sie beide an-mutet und was sie beide ver-muten, auf solche Weise wegzugleiten und sich zu entziehen.

Jaspers gibt Hedegger deshalb in einer, wie ich sie nenne, *verantwortlichen* Antwort zu bedenken, daß im Blick auf die gemeinsame Aufgabe die *wirklich* geeignete, also wirk-same „Form für die Öffentlichkeit“ gerade „nicht ein Werk sein würde, das nun die Wahrheit hätte, sondern die Bewegung einer Auseinandersetzung, die zum ersten Mal in die philosophische Welt statt der Polemik die kommunikative Kritik brächte“. Nicht das, was auf der einen Seite in Heideggers „Sein und Zeit“ und was auf der anderen Seite in der von Jaspers „Philosophie“ betitelten eigenen Publikation auf den Punkt gebracht ist, was also *Werk*-Charakter und nicht *Weg*-Charakter hat – Jaspers vergleicht die Phänomenologie von „Sein und Zeit“ geradezu einem „konstruktiven Stahlbau“ – ist Jaspers’ brieflich gegenüber Heidegger bekundeter Auffassung zufolge, entscheidend. Für entscheidend hält Jaspers vielmehr solches, was ich den „springenden Punkt“ einer durch die Be-gegnung beider *Positionen*, die sich als *Gangarten* verstehen sollten, überhaupt erst in *Gang kommenden Bewegung nennen möchte*. Es handelt sich hierbei um die Be-wegung eines gemeinsam zu begehenden *Weges*, nicht mehr zweier Wege, sondern eines *Weges*, auf dem nunmehr eine wechselseitige Be-gegnung im Blick auf das stattfindet, was in Zukunft überhaupt erst zu leisten ist, eines *gemeinsamen* *Weges*, der nicht durch Gegnerschaft gegenseitig blockiert wird und der Auseinandersetzung in der Sache Knüppel in den Weg gelegt werden, sondern um das *wesentliche* „Gegen“, das ein „Mit“ ist, ein Mit-ein-ander.

Mit anderen Worten: Es handelt sich um etwas *Neues*, um etwas noch nicht Dagewesenes, noch nicht Vorgemachtes, es handelt sich um „kommunikative Kritik“, die um eines intendierten zukünftigen Gemeinsamen willen nicht einander gegenüber *bleibt*, sonder sich in ein Gegeneinanderüber *verwandelt*. Es geht um nicht mehr und nicht weniger als darum, daß einer dem anderen durch jeweilige Unterscheidung (Krise) zu der im Blick auf die Sache notwendigen Veränderung (Krise) verhilft, statt bei der Entzweiung stehen zu bleiben und das Bedingungsverhältnis einzig unter der Observanz von Sieg oder Niederlage zu sehen. Jaspers zielt mit seinem bemerkenswerten Vorschlag darauf ab, durch jeweilige Ent-sprechung und durch *gegenseitiges* Voranbringen *unterwegs* zu bleiben in eine gemeinsame Zukunft von Philosophie und Denken. Hierbei handelt es sich nun allerdings nicht um irgendeinen „Punkt“ unter anderen „Punkten“, bei denen etwas „auf den Punkt gebracht“ wird, oder durch das man „hinter etwas einen Punkt macht“, sondern um den „springenden Punkt“, um den Pulsschlag, der vorantreibt.

Und so schlägt Jaspers seinem Briefpartner ein Verfahren vor, das als „*kommunikative Kritik*“ „fähig ist respektive fähig sein soll, aus den in der philosophischen *Polemik* üblichen Zwangssituationen auszubrechen, in die Philosophie und Denken solange verstrick bleiben, als sie – und ich sage es mit meinen Worten und vor dem Hintergrund der von mir vertretenen Philosophie¹⁶ – ausschließlich auf *Kritik* zu Wege gebrachte *Krise*, das heißt auf die durch die kritische Unterscheidung des anderen ausgelöste Veränderung, die jeweils durch die Einwände des *anderen*, terminologisch geasagt, die

¹⁶ Vgl. Richard Wisser, Kritik und Krise als Wege zum Selbstverständnis des Menschen, in PW, 361-380. Vgl. Auch Richard Wisser, Kein Mensch ist einerlei. Spektrum und Aspekte „kritisch-krisischer Anthropologie“, Würzburg 1997.

Ver-änderung auszulösen vermögen, die aber eine Bewegung darstellt, die schrittweise, das heißt „kririsch-krisisch“, durch jeweils neue Unterschiede und dementsprechende Veränderungen respektive Ver-änderungen vor sich geht. In solcher Bewegung ist jeder jedem der andere seiner selbst.

Jaspers seinerseits formuliert den Strukturzusammenhang des gemeinsamen Projekts der anzielen, unterwegs bleibenden, von ihm so genannten „Bewegung einer Auseinandersetzung“, für die die Gemeinsamkeit in der Entscheidung liegt, daß wechselseitig und wechselweise einer wie der andere in der Auseinandersetzung bereit ist, dem *Auseinanderhervorgehen besagter Bewegung* zu dienen, dergestalt gegenüber Heidegger: „Ich müßte Ihr «Sein und Zeit», Sie müßten mein Buch („Philosophie“) in einer Weise auflockern, daß Kern und Möglichkeit aus dem Zerstorten erst recht zu leuchten anfangen: das, worin wir – und Jaspers greift dabei eine Formulierung aus Heideggers Brief auf¹⁷ «im voraus einig» sind. Wir müßten aufgrund dessen dann das Hin und Her festsetzen und das Ganze dann als gemeinsames Tun der Öffentlichkeit vorlegen“ (146).¹⁸

Bekanntlich ist dieser wesentliche Dialog, der an Stelle des jeweiligen *Werk*-Charakters den „springenden Punkt“, berührt hätte und der damit den gemeinsamen *Weg*-Charakter philosophischen Denkens¹⁹ zum Vorschein hätte bringen können, nicht zustande gekommen. Es ist einseitig bei den von Hans Saner 1978 aus dem Nachlaß von Jaspers herausgegebenen „Notizen zu Martin Heidegger“, denen von Heideggers Seite – bisher jedenfalls – nichts Analoges entspricht, geblieben²⁰. Und auch die Gangart, die „die philosophische Konkretion ihrer Freundschaft werden sollte, der öffentliche Erweis ihrer Kampfgenossenschaft und wohl auch das gemeinsame Dokument einer getrennt schon begonnenen Erneuerung der Philosophie,²¹ ist nicht wirklich in Gang gekommen. Und so stehen sich Heidegger und Jaspers als extreme Antipoden, sei es der „Philosophie“, sei es eines das „Ende der Philosophie“ ins Auge fassenden „Denkens“, trotz des anfänglichen Gesprächskontaktes, über dessen Intensität Bekundungen im Briefwechsel Aufschluß geben, und so mancher Briefe, die im Laufe der Zeit und nachdem das direkte Gespräch eingestellt worden ist, gewechselt worden sind, mehr oder weniger unversöhnlich gegenüber.

Besagter Vorschlag von 1931, und zwar ohne Rücksicht auf den in sonstigen Briefwechseln mitunter üblichen konventionellen Umgang miteinander zu verzichten, der durch Konzilianz verbindlich stimmt und über Differenz hinwegtäuscht, und statt dessen in „kommunikativer Kritik“ sich jeweils dem anderen auszusetzen, hat allerdings ein

¹⁷ Briefwechsel, H, 143

¹⁸ Briefwechsel, J, 146.

¹⁹ Vgl. Richard Wisser, *Vom Weg- Charakter philosophischen Denkens. Geschichtliche Kontexte und menschliche Kontakte*, Würzburg 1998

²⁰ Bemerkenswert ist allerdings, daß Heidegger Jaspers am 1.7.35 schreibt: „Auf meinem Arbeitstisch liegt eine Mappe mit der Aufschrift – Jaspers-. Ab und zu fliegt ein Zettel hinein“, 157. Und in seinem Brief vom 16.5.36 steht: „Der Umschlag – Jaspers- auf meinem Arbeitstisch wird immer –dicker-, 161. Meine Anfrage bei Walter Biemel, was es hiermit auf sich habe, beantwortete dieser mit der Auskunft, er habe keine Kenntnis von einem derartigen „Umschlag“. Hinsichtlich von Jaspers verweise ich auf das „Vorwort“ von Hans Saner zu den „Notizen zu Martin Heidegger“: „Diese Notizen, an die 300 Blätter aus den Jahren 1928-1964, lagen bei Jaspers Tod auf seinem Schreibtisch. Obwohl er seit nahezu fünf Jahren nicht mehr an ihnen gearbeitet hatte, waren sie griffbereit, also ob das „Gespräch“ jederzeit wieder aufgenommen werden könnte“ 7.

²¹ Saner, Vorwort, 12.

Vorspiel. Jaspers greift in seinem brief vom 24.11.22, in dem er an die Stelle statt der bisher zwischen beiden gepflegten Anrede „Lieber Herr Heidegger“ seinen Briefpartner mit „Lieber Heidegger“ anredet, eine Anregung Heideggers, „es müsse einmal eine wirkliche Kritische Zeitschrift entstehen“, auf und interpretiert sie dahingehend, „daß wir beide einmal eine solche machen müssen“. Jaspers schlägt vor, ihr folgenden Titel zu geben: „Die Philosophie der Zeit, Kritische Hefte von Martin Heidegger und Karl Jaspers.“²²

Das Besondere dieses Vorschlags ist: Sie beide sollten nicht, wie üblich, als *Herausgeber* einer der üblichen Zeitschriften figurieren, es sollte vielmehr ausschließlich *ihre* Zeitschrift, ihre *Zeit-Schrift* sein. Sie sollten, und einzig *sie* sollten in den kritischen Heften mit Haut und Haaren einander geradestehen: „Nur wir beide schreiben darin“.

Beider Ziel zu dieser Zeit, und wie könnte es auch angesichts dessen, daß beide 1922 ihre geplanten Grundbücher noch nicht geschrieben haben, anders sein, ist nicht, was erst später bezweckt wird, die „kommunikative Kritik“ *aneinander*. Beider Kritik soll vielmehr „die *wirkliche* Philosophie der Zeit, jeden Zug philosophischer und antiphilosophischer Lebenshaltung“ betreffen, wobei die „Philosophieprofessoren“ nur einen Gegenstand unter anderen“ bilden sollten, während sie sich beide „Menschen wie Max Weber und Rathenau“, also, wie Saner kommentiert, „heterogene geistige Gestalten“,²³ vornehmen wollten. Und alles müsse in einem besonderen Ton stattfinden: „Wir werden nicht schimpfen, aber die Erörterung wird rücksichtslos sein.“²⁴

Das, was Jaspers 1922 „den Impuls zu einer großen Gesamtabrechnung“²⁵ mit der in beider Augen depravierten und derangierten Universitätsphilosophie nennt, die er allerdings solange zurückzustellen gedenkt, bis „erst die eigene positive Leistung“ innerhalb einer etablierten „Philosophiefprofessur“ da ist – und auch die gemeinsamen „Kritischen Hefte“ macht Jaspers abhängig von einer zuvor erfolgten Berufung Heideggers²⁶ – steigert sich und verwandelt sich, nachdem sowohl bei ihm als auch bei Heidegger diese Voraussetzungen vorliegen, zu besagtem Projekt der „kommunikativen Kritik“ beider *aneinander*, die sich folglich *vereint* und mit „vereinter Kraft“ in den Dienst *dessen* stellen, was sie, wie Jaspers es ausdrückt, als „Geahntes und Weggleitendes zu halten“, bemüht sein sollten. Jetzt, neun Jahre später, ist geplant, daß beide nicht mehr Kritik an *anderen* sondern *aneinander* treiben. Hinsichtlich der Rolle, die Heidegger seinerseits im Blick auf das, was er den „entscheidenden Gang des «wissenden» Führers und Wächters in die *echte* Öffentlichkeit“²⁷ nennt, ausdrücklich Jaspers anträgt, gibt dieser zu bedenken, daß ihm dies aus den physischen Gründen seiner chronischen Krankheit nicht möglich sei, und Jaspers legt nun seinerseits „die Philosophie der deutschen Universitäten“ ausdrücklich „auf Dauer“ in Heideggers Hände. Was allerdings die Art der Gemeinsamkeit der philosophischen Arbeit betrifft, fühlt Jaspers sich, wie er Heidegger unterstellt, ebenso wie Heidegger „im Dienst der Großen“, gemeint: Philosophen. „Meine Philosophie will... Organon der Aneignung dieser Großen sein, nicht mehr“. Jaspers betont aber gewissermaßen in einem Atemzug gegenüber

²² Briefwechsel, J, 24.11.22,35.

²³ Saner, Anmerkungen zu den „Notizen zu Martin Heidegger“, 228

²⁴ Briefwechsel, J, 24.11.22,36

²⁵ Briefwechsel, J, 2.7.22,31

²⁶ Briefwechsel, J, 24.11.22,36

²⁷ Briefwechsel, H, 20.12.31,144

Heidegger, daß „das Mehr für uns beide der Sinn und die Bewußtheit dieses Aneignens ist“. Und genau darin sieht Jaspers „die Möglichkeit einer neuen Kritik und Kommunikation „begründet.“²⁸ Bezeichnenderweise, und man darf hinzufügen, begreiflicherweise geht Heidegger hierauf nicht eigens ein, macht in der Folge statt dessen in klarer Einsicht in Jaspers Eigenart diesem einen für dessen *eigenes* weiteres Schaffen und für dessen spezifischen Vorgehen treffsicheren Vorschlag: Jaspers solle „neben die ‘Philosophie’ das Werk stellen, das hieße: «Philosophen»“²⁹ und er programmiert damit einen Weg, den Jaspers bekanntlich später mit „Die Großen Philosophen“ eingeschlagen hat.

Für uns heute, die wir der prinzipiellen Verschiedenheit des *Heideggerschen* „*Seinsdenkens*“ und der *Jaspersschen Philosophie der Aneignung der Gehalte und Gestalten* der „Weltgeschichte der Philosophie“ und der von ihm geförderten Vision einer „kommenden Weltphilosophie“ ansichtig geworden sind³⁰, ist es leicht, festzustellen, in wieweit Jaspers sich über die wahren Ziele von Heideggers Denken getäuscht hat. Um nur ein Beispiel zu nennen: Jaspers legt Heideggers entscheidende, in „Sein und Zeit“ zum Programm erhobene Intention der „Destruktion“ der bisherigen Ontologie, die, beginnend mit dem von Heidegger versuchten Nachweis, daß bereits in Platons Lehre von der Wahrheit, die aus der ursprünglich ontologischen bezüglichkeit der Aletheia in die Richtigkeit der Aussage-Wahrheit überführt wird, aufzuweisen trachtet, daß gewissermaßen mit dem *Anfang* der Philosophie schon deren *Ende* begonnen hat, lediglich dahingehend aus: Heidegger habe schon „früh als ‘kommentierender’ Philosoph“ die Möglichkeiten der neuen kommunikativen Kritik erfaßt, insofern er „einzig in unserer Zeit in die Texte einzudringen vermöchte und dadurch mit dem Ursprung in Fühlung kam“. Jaspers täuscht sich, wenn er Heideggers Verfahren für das gleiche hält, das er selbst, wie Jaspers im Hinblick auf Heideggers anregende Wirkung und Mit-Wirkung sagt, „aus der Qual des Alleingelassenwerdens und der dann doch gelingenden Kommunikation erst spät in die Beschäftigung mit philosophischen Werken übertragen habe.“³¹ Es ist wohl nicht zu viel gesagt, wenn ich konstatiere: Uns stechen heute die Unterschiede im Hermeneutik-Verständnis geradezu ins Auge.

Und es ist für uns heute leicht, angesichts einer Selbsttäuschung von Jaspers, wie sie in einem solchen, Heidegger lediglich vereinnahmenden resümierenden Satz zum Ausdruck kommt: „Wir haben uns darin längst getroffen – das glaube ich trotz Ihres Kant-Buches“³², zu bemerken, daß die Enttäuschung von Jaspers bei solcher Sichtweise gewissermaßen vorprogrammiert gewesen ist, und zwar nicht nur die in der Sache. Sollte sich Jaspers, seinerseits getäuscht *gesehen* haben, so liegt es mit daran, daß der Psychiater und der Philosoph der „Psychologie der Weltanschauungen“ nicht die fällige Enttäuschung selbst vorgenommen hat, die Beseitigung des Täuschenden.

²⁸ Briefwechsel, J, 24.12.31, 147.

²⁹ Briefwechsel, H, 8.12.32, 148.

³⁰ Vgl. Richard Wisser, Karl Jaspers: Philosophie in der Bewährung, 1. und 2. Auflage Würzburg 1995, insbesondere: Aneignung und Unterscheidung. Existenzphilosophie im Kampf um die Existenz der Philosophie. Jaspers-Heidegger (99-121), Projekt und Vision einer „Weltgeschichte der Philosophie“ und „Weltphilosophie“ als Folgen der „Grundverfassung“ von Karl Jaspers (123-135), Karl Jaspers: Nicht Sache oder Person, sondern Person und Sache (139-162) und Jaspers und Heidegger. Eine Aufgabenstellung in Form eines Problemaufrisses (185-198).

³¹ Briefwechsel, J, 24.12.31, 147.

³² Briefwechsel, ebenda.

Immerhin, es ist so manches in dieser Hinsicht geschehen und in den „Notizen zur Martin Heidegger“, aber auch im „Briefwechsel“ vermerkt. Kein Wunder, daß Jaspers von Mal zu Mal mehr, wobei allerdings jetzt dahingestellt sei, ob er mit seinen Kennzeichnungen Heidegger wirklich trifft, sich Seit für Seite Rechenschaft über das zu geben bemüht ist, was er in der zwar bereits 1942, also während des Krieges abgeschlossenen, aber erst nach Kriegsende 1946 erscheinenden Neufassung der „Algemeinen Psychopathologie“ derart ausdrückt: Heideggers Fundamentalontologie ist ein „*philosophischer Irrweg*“.³³

Und doch kommt es, und auch dieser Vorgang läßt gewisse Schlußfolgerungen über die *Radikalität* dieser Einsicht zu, Ende der vierziger Jahre, und zwar diesmal von Seiten Hedeggers, zu einer Apostrophierung des offenbar auch bei ihm nicht vergessenen seiner-zeitigen Projekts, wenn auch wieder in einem spezifisch Heideggerschen Sinn: „Sie erinnern sich“, schreibt Heidegger an Jaspers, „gewiß an unseren alten Plan, den ich öfter bedenke, uns einmal öffentlich auseinanderzusetzen. Heute würde das mehr denn je zu einer Sensation. „Zwar schränkt Heidegger hinsichtlich des Interessentenkreises ein und konstatiert: „Nur wenige ließen sich bei der Sache halten“, betont demgegenüber jedoch: „Aber vielleicht kommt es auf diese Wenigen an.“³⁴

Aufschlußreich ist, daß Jaspers in seinem Antwortbrief nicht nur auf derlei springt, sondern bemerkenswert ausführlich auf Hedeggers Anregung eingeht: „Sie erinnern an unseren früheren Plan – ach, wie lang vergangen, in einer anderen Welt – einer öffentlichen Auseinandersetzung zwischen uns. Das könnte etwas für die «Sache», wie Sie sagen, bedeuten, wenn wir die für ein Philosophieren, wie es heute durch Sie und durch mich stattfindet, angemessene Diskussionsform finden. Eine Polemik im Professorenstil hätte keinen Sinn – es handelt sich ja nicht um behaglich und gereizt diskutierbare «Probleme» – noch weniger eine Sensation, die Sie erwarten und die wohl als unvermeidlich hinzunehmen wäre. Nur wenn ein Ineiandergreifen durch rückhaltlose Erhellungsversuche, ein Eindringen in die Gründe auf beiden Seiten und in die Möglichkeiten unserer Impluse gelänge, d.h. wenn Kommunikation in der Sache und dem mit *ihr* verbundenen Personellen sichtbar würde, wäre ein Schritt getan, um den es sich wahrhaftig lohnen würde“. Darüber hinaus stellt Jaspers die Frage: „Ob der rechte Weg wäre: ein philosophischer Briefwechsel, den wir neben unserem privaten in der Absicht versuchten, bis in die letzten erreichbaren Gründe hinein miteinander zu sprechen, und diesen dann ohne nachträgliche Überarbeitung zu veröffentlichen?“ Da es etwas Derartiges jedoch bisher offensichtlich noch nicht gegeben hat, weist Jaspers auf den Briefwechsel zwischen Leibniz und Samuel Clarke hin, den er zwar nicht für ein „Vorbild für uns“ hält, der aber durch das mehrfache Hin und Her, das Rede und Antwortstehen kürzer und schneller klarzumachen verstünde, – und wieder führt Jaspers die unvergleichlichen Möglichkeiten eines Briefwechsels ins Feld -, „was einmalige kritische Besprechungen niemals bringen“.³⁵

³³ Saner „Vorwort“, 16. Jaspers, 649.

³⁴ Briefwechsel, H 10.12.49, 193.

³⁵ Briefwechsel, J, 14.1.50, 194f; schon am 5.8.21 schreibt Heidegger an Jaspers in Abhebung von Form und Inhalt der ausführlich von ihm in einer Besprechung mit Abhandlungscharakter geübten Kritik an der „Psychologie der Weltanschauungen“: „Ein brieflichens Hin und Her taugt wenig“, 24.

Jaspers kommt aber auch auf das zu sprechen, was er, zumal nach Erfahrungen, die er inzwischen mit Heidegger, auch als Menschen, gemacht hat, für den kritischen Punkt hält: „Dies setzt voraus: ein gegenseitiges Vertrauen und eine Aufrichtigkeit. Wir beide müssen uns, jeder sich selbst, prüfen, falls wir damit beginnen wollten. Wenn wir den üblichen Zank verschwinden lassen könnten, und dabei das Äußerste wagen, dann würde es sich lohnen. Es würde ein Dokument entstehen, das heute ermutigen und helfen könnte. Zumal wenn am Ende klar würde, daß ein gemeinsamer Bezugspunkt besteht“. Ungleich vorsichtiger als früher und als bisher fügt Jaspers im Blick darauf, daß ein solcher gemeinsamer Bezugspunkt überhaupt besteht, in Gedankenstrichen hinzu: „-was wir nicht wissen-“. Und er fährt hinsichtlich dieses sogenannten gemeinsamen Bezugspunktes fort: „wäre Ungewöhnliches erreicht. Es würde Antwort auf die Frage, ob philosophische Menschen noch wesentlich miteinander reden können, wenn nicht die unaussagbare Einmütigkeit im Ethos zweifelsfrei besteht. Wir müßten es zeigen – Vielleicht erwägen wir den Plan.“³⁶

Heidegger repliziert: „Ihr schöner Vorsyichlag der brieflichen Auseinandersetzung in geschenkten Augenblicken ist einzig mögliche“, stellt jedoch von dem her, was er seit der zweiten Hälfte der dreißiger Jahre und seinem allerdings erst 1989 aus dem Nachlaß veröffentlichten, in der Jahren 1936-38 geschriebenen Buch „Beiträge zur Philosophie vom Ereignis“³⁷ das „Denken des Einfachen“ nennt, fest: „Aber es bleibt die alte Geschichte: Je einfacher «die Sachen» werden, um so schwieriger wird es, sie gemäß zu denken und zu sagen.“ Und Heidegger läßt durch eine Bemerkung wie die: „Oft «träumte» ich dann noch, was geworden wäre, wenn Schelling und Hegel sich in den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts wieder gefunden und ihre Grundstellung zum Austrag, nicht zu einem Kompromiß, im großen Stil gebracht hätten“³⁸, deutlich werden, daß es zu dem, was Jaspers, fast möchte man sagen, begierig, wenn auch durchaus reflektiert, vermutlich auch deshalb aufgegriffen hat, weil es vieles von dem überbrücken könnte, was sich zwischen Heidegger und ihm an menschlicher Enttäuschung im Bereich des Politischen breit machte und in den Briefen pointiert erörtert wird, nicht mehr kommen wird. Hans Saner spricht angesichts dieses Vorgangs von einer „etwas wehmütigen Euphorie“³⁹. Ich neige dazu zu sagen, daß Heideggers Bemerkung zwar melancholisch klingt, daßer aber von der Unmöglichkeit überzeugt gewesen ist, daß ein *solcher* Briefwechsel zu *dem* Ende führen könnte, das Jaspers im Sinne hatte, das heißt, vereinfacht gesagt, stett der von Heidegger für not-wendig gehaltenen „Destruktion“ der Philosophie die von Jaspers geforderte „Aneignung (des Traditionellen) im größten Umfang“ zu betreiben und der Gemeinsamkeit der Verpflichtung im Sinne der „*philosophia perennis*“ Ausdruck zu geben.⁴⁰

Erst zwei Jahre später, also 1952, gesteht Jaspers sich selbst und Heidegger gegenüber ein, daß es aus zwei Gründen nicht zu dem kommen wird, was er doch zeitle-

³⁶ Briefwechsel, J, 14.1.50, 195.

³⁷ Hrgb. Von Friederich-Wilhelm von Herrmann, Frankfurt am Main 1989.

³⁸ Briefwechsel, H, 8.4.50, 202f.

³⁹ Vorwort zu den „Notizen zu Martin Heidegger“, 18.

⁴⁰ Briefwechsel, J, 15.5.50, 205. Es handelt sich übrigens, laut Anmerkung S.289, um einen Brief, der vermutlich nicht abgeschickt worden ist, jedenfalls im Nachlaß Heideggers nicht vorhanden ist.

bens als Ziel projiziert hatte. Da ist zum *einen*, und das ist gewissermaßen ein innerer Grund, dies: „Was wir beide unter Philosophie verstehen, was wir damit wollen, an wen wir uns damit wenden, wie sie mit dem eigenen Leben verknüpft ist, das aller ist vermutlich schon im Ursprung bei uns außerordentlich verschieden“. Aber noch immer hält Jaspers es nicht für unmöglich, „es zu klären“ in einer „lohnenden Diskussion“. Er betont aber, und das ist das *andere*, geissermaßen der äußere Grund: „Ich bin dazu noch nicht im Stande, weil ich Ihre Schriften nicht genügend kenne... Die Verschiedenheit läßt uns beide offenbar ganz andere Maßstäbe anwenden bei der Lektüre einer philosophischen Schrift“. Und doch, und hierin kommt die unstillbare Sehnsucht⁴¹ von Jaspers nach solchem, was beide verbindet, zum Ausderuck, trotzdem fährt Jaspers fort: „Aber es muß doch auch etwas sein, worin wir trotz allem uns begegnen können und vielleicht sogar verbunden sind. Sonst wäre nicht möglich gewesen, was eins war.“⁴²

Es macht mich immer wieder, und ich gestehe es, wenn ich solche Sätze lese, tief betroffen, wie Jaspers dem, was sich längst als für beide unmöglich herausgestellt hat, weiter anhängt. Im Verhältnis hierzu klingt es wie ein *Epilog* auf das von Jaspers seinerzeit als einzigartig bezeichnete und von ihm auch jetzt bereitwillig wieder aufgegriffene Projekt einer „kommunikativen Kritik“, in der sich nicht nur einer dem anderen in Gegenrede aussetzt, sondern, wie Jaspers meint, um des von keinem von beiden Erreichten willen bereits ist, gewissermaßen jeder von beiden über den eigenen Schatten zu springen, wenn Heidegger anlässlich des 70. Geburtstags von Karl Jaspers als „Gruß eines Wanderers“ auf Denkwegen Jaspers seine Sicht, und zwar die von ihm vertretene Fraglichkeit des Fragens, die sog. *Fragwürdigkeit* und *Fragwürdigkeit* des Fragens, ins Auge rückt. Heidegger weist auf das prüfende Fragen hin, von dem er sagt, daß es so „unentwegt“ sein kann, „daß es auch noch sich selber angeht, um eine Auskunft darüber, die jene Nähe kennzeichnet, in der alle, unerkennbar im Grunde und nie durchschaubar, zueinander stehen, die aus der selben Sache und Aufgabe her einsam sind“⁴³.

Überblickt man das, was ich als den „springenden Punkt“ im Briefwchwechsel von Heidegger und Jaspers bezeichnet und verfolgt habe, in seiner Deramatik, einer Deramatik, der sich auszusetzen, bedeutet, sich unvereinbar scheinenden Denkwegen konfrontiert zu sehen, wird man der äußersten Horizonte ansichtig, die durch die beiden Antipoden unseres zu Ende gehenden Jahrhunderts aufgespannt und umrissen werden, und dies halte ich für etwas Außerordentliches.

Ich bezweifle daher, daß es ausreicht, sich gelassen beiden, wie es vielfach geschieht, überhaupt zu entziehen, bezwiefle aber auch, daß es genügt, sich dezisionistisch für einen der überhaupt zu entziehen, bezweifle aber auch, daß es genügt, sich dezisionistisch für enen der beiden Wege zu entscheiden und den jeweils anderen auf sich beruhen zu lassen. Ich bezweifle schließlich, daß die bisherigen Mittel der Logik, sei es die sog. Konsequenzlogik, sei es die dialektische Logik, sei es gar die auf die menschliche

⁴¹ Briefwechsel: Von dieser Sehnsucht spricht Jaspers schon in seinem Brief vom 24.5.30: „Wenn ich an die Möglichkeit Ihres Kommens denke, habe ich einen Schwung, der den Wunsch steigert – denke ich an Ihre Stummheit in unseren Gesprächen, so sehne ich mich vor allem nach der gegenseitigen radikalen Erörterung, die früher stattfand, jetzt aber schon so lange ruht. Seit einem Jahr allerdings liegt die Schuld wesentlich bei mir“. 136.

⁴² Briefwechsel, J, 24.7.52, 209.

⁴³ Briefwechsel, H, 19.2.53.212.

Ebene angewandte Logik der *coincidentia oppositorum* ausreichen, sie zusammenzuführen. Hierin dürften sich Heidegger und Jaspers⁴⁴ einig gewesen sein. Und es ist in meinen Augen auch fraglich, ob es der integralen Logik gelingt, die Fäden zu spinnen und zu verspannen, um aus jeweils eigenständigen *Unterscheidungen* und ihnen entsprechenden *Gangarten*, die nicht vernebelt werden sollten, ein gemeinsames Geflecht zu weben. Fraglich bleibt allerdings auch, ob derjenige Weg, den ich selbst angeboten habe, und zwar über die anthropo-ontologische Struktur der sog. „kritisch-krisischen Grundbefindlichkeit“ des Mensch-Seins und das durch sie sowohl zustandekommende als aufgedeckbare *Zusammenspiel von „Unterschied und Veränderung“*⁴⁵ die beiden antipodischen Auffassungen auf die *prinzipielle „Unterrwegs-sein des Menschen-Seins* zu beziehen, die Antipoden dergestalt zu orten und zu verorten und sie dadurch besser zu „verstehen“, weiterführt.

Vielleicht wird man dem, was Jaspers wie Heidegger als die Nähe des Zueinander anvisieren und als die eigentliche Aufgabe, der Wahrheit zu entsprechen, intendiert haben, eher gerecht, wenn man die beiden von ihnen eingeschlagenen Wege nicht zusammenzwingt, aber nicht nur den einen oder den anderen verfolgt, also sich auf die eine oder aber auf die andere Seite schlägt, sondern sich der durch beide Wege und Gangarten offengelegten *Problematik* stellt und sie, sofern man nicht in der Lage ist, sie zu überbrücken, um der Wahrheit willen wenigstens offenhält.

⁴⁴ Briefwechsel, J, 15.5.50, 205f.

⁴⁵ Vgl. Richard Wisser, *Unterschied und Veränderung*, 49-70, in: Richard Wisser, *Kein Mensch ist einerlei*.